

Die Kraft richtig lenken

Im Polizei-Sportverein trainieren behinderte und nicht behinderte Judoka miteinander



Angeleitet kämpfen: Marvin und Eyyüp trainieren unter Aufsicht von Karl-Heinz Steingraber im Polizei-Sportverein Judo.

VON JULIA PENNIGSDORF

Durch die Turnhalle der Heinrich-Ernst-Stötzner-Schule schallt ein begeisterter Aufschrei. Dann saust eine Gestalt im weißen Anzug wie ein Blitz Richtung Matte, springt in die Höhe, wirbelt durch die Luft, überschlägt sich kopfüber und bleibt lachend auf dem Rücken liegen. „Ich bin Jasmin“, stellt sich der dunkelhaarige Wirbelwind vor, „ich mache schon seit zwei Jahren Judo.“ Das stimmt, bestätigt Trainiererin Mirja Henrici. Sie lächelt vieldeutig, wartet, bis die Elfjährige sich entfernt hat und sagt leise: „Und vor weniger als einem Jahr hat sie sich nicht einmal einen Purzelbaum zutraut.“

Dass sich das geändert hat, ist Henricis Verdienst. Die 32-Jährige ist begeisterte Judo-Sportlerin und pädagogische Mitarbeiterin der Förderschule für geistig behinderte Kinder in Buchholz. Schon lange ging ihr der Gedanke durch den Kopf, nen die Freikirchler vor allem in Afrika und den USA gewaltigen Zulauf. In Hannover zählen rund 30 Gruppen zur Evangelischen Allianz, 2500 bis 3000 Menschen kommen hier jedes Wochenende in die Gottesdienste. Doch bei allem Erfolg sind die bibeltreuen Christen umstritten – zum Beispiel wegen ihrer Haltung zur Evolutionslehre, zum Islam oder zur Homosexualität.

Außerlich pflegen viele Gemeinden eine betont lockere Form. Es ist Mittwochnachmittag, in der Elim-Gemeinde an der Podbielskistraße bereiten Pastor Johannes Justus und Thomas Bittmann vom Christlichen Zentrum den Gebetsabend vor. „Damit es der Stadt gut geht“ heißt das Motto. Für Obdachlose und Ausländer, Politiker und Wirtschaftslenker wollen sie sich an Gott wenden. Im Gemeindegottesaal hat die Band der Gemeinde schon das Schlagzeug aufgebaut, gebetet wird auch im Café der Gemeinde im Untergeschoss. E-Gitarre statt Orgel, flexibler Ablauf statt traditioneller Liturgie, persönliche Erlebnisse statt abstrakter Predigtinhalte: „Wir und die Landeskirche haben die gleiche Basis“, sagt Bittmann, „aber wir verpacken es anders.“

Das Weltbild hinter der modernen Fas-

ad dass der japanische Kampfsport Judo für die besonderen Bedürfnisse von einigen der 167 Schüler, die zum Teil mehrfach schwerbehindert sind, genau das Richtige sein könnte. „Die für Judo typischen Bewegungskoordinationen sind für die Motorik mancher Behinderter ideal“, sagt sie. Doch erst als Henrici in der Judosparte des Polizeisportvereins den pensionierten Lokführer Karl-Heinz Steingraber näher kennenlernte, nahm das Projekt Gestalt an.

Im Sommer 2003 gründeten die agile junge Frau und der erfahrene 63-jährige Trainer nicht nur eine Judo-AG an der Schule in der Neuen Landstraße, sondern sorgten auch dafür, dass sich die Judoabteilung, die erfolgreichste Sparte im Polizei-Sportverein, den behinderten Judoka öffnete. „Keiner unserer Sportler hatte da irgendwelche Vorbehalte. Das Ganze lief von Anfang an prima“, berichtet Steingraber, der seit mehr als 30 Jahren Judo betreibt. An seinem Training, das er in der Schule selbst sowie in der

sade ist häufig jedoch ein sehr konservatives. Beispiel Homosexualität: „Bei uns ist jeder willkommen. Unsere Aufgabe ist, die Menschen zu lieben“, erklärt Pastor Justus. Doch mit dem Gewährenlassen tut er sich offenbar schwer. Wenn ein Homosexueller zu ihm kommt? „Dann bete ich für ihn, dass er frei wird davon.“

Eine Haltung, die Jürgen Schnare, Beauftragter für Weltanschauungsfragen der hannoverschen Landeskirche, als typisch bezeichnet für eine Reihe von Gruppen aus dem evangelikalen Spektrum auch in Hannover. Die strikte Fixierung auf den Wortlaut der Bibel, das Ziel auch unter Muslimen und Juden zu missionieren, eine autoritäre Grundhaltung, all dies sei hier ebenfalls zu finden.

Anders als in anderen Teilen der Welt sei die Zahl der Anhänger evangelikaler Gruppen hier nicht steigend, meint Schnare. Die Prinzipien einiger Gruppen hält er jedoch im Extremfall für schädlich: „Für Menschen, die ihnen distanzlos folgen, können sie gefährlich werden.“ Beispiel Krankheiten: In Gottesdiensten wird oft um Heilung gebetet und von bemerkenswerten Heilungserfahrungen durch Gottes Eingreifen gesprochen. „Da

Kaserne der Bereitschaftspolizei in der Lister Tannenbergallee anbietet, nehmen insgesamt rund 20 behinderte Schüler teil. Sie sind zwischen sieben und 22 Jahren alt. In der Kaserne trainieren sie immer paarweise mit ihren nicht behinderten Sportkollegen und werden von Steingraber auch exakt so behandelt. „Ihre Behinderung tut schließlich nichts zur Sache“, sagt der Pensionär.

Der Erfolg gibt Henrici und Steingraber recht. Im vergangenen Jahr wurde Manuel Müller, Schüler der Heinrich-Ernst-Stötzner-Schule, Internationaler Deutscher Meister in der Judodisziplin für Behinderte. Manuel Müllers Erfolg ist nicht nur Grund zur Freude im Polizeisportverein und in der Schule sowie Bestätigung für die beiden Initiatoren des integrativen Projekts. Er macht auch deutlich, in welcher Weise sich Judo positiv auf behinderte Jugendlichen auswirken kann.

„Manuel war, gelinde gesagt, schwierig“, erinnert sich Steingraber, „groß und stark, wie er ist, wusste er oft nicht, wohin mit seiner Kraft.“ Die eigenen Kräfte in Zaum halten, sie in geregelte Bahnen lenken, Regeln akzeptieren, Respekt vor allem Schwächeren gegenüber zeigen – all das haben Jugendliche wie Manuel Müller durch die Kooperation des Polizei-Sportvereins mit der Heinrich-Ernst-Stötzner-Schule beim Judo erlernt. „Judo gibt unseren Schülern die Möglichkeit, sich auszutoben und den fairen Gedanken des Kampfsports zu verinnerlichen“, lobt Förderlehrer Andreas Tieben, der Henrici und Steingraber unterstützt. Außerdem bilde das Training im Polizei-Sportverein mit den nicht behinderten Judoka eine wunderbare Brücke in das normale gesellschaftliche Leben. Henrici und Steingraber wissen um die positiven Auswirkungen ihres Engagements. Und es macht sie stolz. Die beiden arbeiten eng mit dem Behindertenverband Niedersachsen zusammen sowie mit der Bereitschaftspolizei und der Polizeiinspektion Ost. „Hier erhalten wir viel Unterstützung, um unser Projekt auszuweiten und bekannt zu machen“, sagt Henrici.

kann der Eindruck aufkommen, man bräuchte nicht mehr zum Arzt zu gehen kritisiert Schnare. Pastoren wie Justus und Bittmann halten dagegen, dass si



Gebet vor dem Rotlichtviertel: Gläubige bitte